

Im Dienst für die Gesundheit und das Wohl der Menschen: Bernhard Christoph Faust (1755–1842)

Die Hoffnungen und Erwartungen des Aufklärungszeitalters, daß der Mensch sich und seine Lebensverhältnisse allmählich vervollkommen könne und damit die Annäherung an einen Zustand irdischer Glückseligkeit möglich sei, teilte auch Bernhard Christoph Faust. Als Arzt und Mediziner wollte er seinen Beitrag dazu leisten. Und so finden wir ihn als wahren Philanthropen in sehr verschiedenen Zentral- und Randgebieten der damaligen Medizin engagiert, immer im Bemühen darum, „die Menschen besser und glücklicher zu machen“.¹

Dabei umspannt sein Wirken zahlreiche Gegensätze zu einem harmonischen Zusammenklang: Primär fixiert auf einen lokalen Wirkungskreis, wird sein „Gesundheitskatechismus“ europaweit und darüber hinaus bekannt; liegt er mit vielen seiner Problemstellungen im Trend der zeitgenössischen Diskussion, so haben seine Ausführungen dennoch immer eine höchst eigenwillige, besondere Note; darüber hinaus nimmt Faust Themen auf, die – wie seine Vorschläge zur Verbesserung des Sanitätswesens im Kriege oder seine städtebaulichen Pläne – seiner Zeit weit vorausgreifen. Sein aufklärerischer Idealismus ist gepaart mit einem feinen Gespür für das Machbare, selbst wenn dieser ausgesprochene Realismus im Einzelfall auch einmal in Pedanterie – wie z. B. bei seiner Kleidungsreform – umschlägt.

Alles in allem kann also die Wiederkehr des 150. Todesjahres Fausts, der als Mediziner zugleich ein Kritiker der ärztlichen Zunft war, nur der äußere Anlaß sein, um

seine schillernde Persönlichkeit etwas genauer kennenzulernen.

I. Zur Biographie

Bernhard Christoph Faust wurde am 23. 5. 1755 in Rotenburg an der Fulda in eine Familie hineingeboren, in der der Arztberuf bereits eine über mehrere Generationen anhaltende Tradition hatte. Diese Tradition, auf die er später stolz sein wird,



Abb. 1: Bernhard Christoph Faust (1755–1842). Ölgemälde von Anton Wilhelm Strack (1758–1829), Rathaus Bückeburg.

mag ihn vor allem bewogen haben, sie fortzusetzen, denn sein Vater, der Physikus Otto Christoph Faust, konnte seinem Sohn den unmittelbaren Zugang nicht mehr bieten, da er bereits 1758 verstarb. Nach seiner schulischen Ausbildung u. a. in Kassel schreibt sich Faust im April 1774 an der noch jungen, aber bereits sehr renommierten Universität in Göttingen für das Fach Medizin ein. Diesem Studium widmet er sich, wenn auch nicht ausschließlich, so doch offenbar recht intensiv, denn bereits am 19. Juli 1777 wird er zum Doctor medicinae promoviert – allerdings nicht in Göttingen, sondern an der damaligen hessischen Landesuniversität in Rinteln. Mit diesem Wechsel knüpft Faust ausdrücklich an seine Vorväter an, die ebenfalls in Rinteln studiert hatten bzw. promoviert worden waren. Nach einem anschließenden halbjährigen Aufenthalt in Kassel, der der Vertiefung seiner Kenntnisse in der Geburtshilfe bei dem bedeutenden Professor Georg Wilhelm Stein dem Älteren (1737–1803) am dortigen Accouchierhaus gewidmet ist, kehrt Faust in seine Heimatstadt zurück, um in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und die praktische ärztliche Tätigkeit aufzunehmen. Im Herbst 1785 siedelt er nach Altmorschen an der Fulda über. Aus dieser Zeit ist uns ein achtseitiges Faltblatt überliefert, das Faust anlässlich seiner „Praxiseröffnung“ an die Bevölkerung verteilen ließ. Es ist ein einzigartiges Dokument seines ärztlichen Selbstverständnisses wie seiner philanthropischen Grundeinstellung, die er sein Leben lang bewahren sollte.

Unter dem Wahlspruch: „Non ignarus mali, miseris succurrere disco“ [Mit den Gebrechen nicht unbekannt, lerne ich, den Leidenden beizustehen] stellt er sich den Landleuten vor: „Da es gut ist, wenn man den Mann, mit dem man etwas zu thun hat, kennt: so will ich euch sagen, daß ich ein gerechter, guter, rechtschaffener Mann bin. Ich wünsche euch zu nützen: und als rechtschaffener Mann und als Arzt biete ich

euch meine Hülfe an [...] Ich habe zwar selbst wenig; da ich meinen Haushalt aber so einrichten werde, daß ich auch wenig und nicht den Schweiß eurer Arbeit bedarf; und da ich folglich für ein Geringes euch Rath und Arzneyen ertheilen kann und *werde*: so hoffe ich, liebe Mitmenschen! daß mein Wunsch, euch zu nützen, wird erfüllt werden [...] Das Recept kostet einen Groschen. Die Arzneyen gebe ich für den Einkaufspreis; und die Zusammensetzung und Bereitung der Arzneyen nach dem Recept kostet auch einen Groschen [...] *Der Arme* – ein Volk und Menschen vergangener Zeiten hatten den Glauben „*heilig ist der Arme*“ und den Glauben habe ich auch – Der wahre Arme komme auch ohne Groschen nur immer getrost zu mir her!“

Nach einigen allgemeinen Anleitungen beschließt Faust seine Vorstellung mit den Worten:

„Und nun, liebe Mitmenschen! will ich wünschen, daß ihr meiner Hülfe nicht bedürft. Bedürft ihr meiner Hülfe aber, so werdet ihr finden, daß ich ein rechtschaffener und verständiger Mann bin. Lebet wohl!“²

Hier spricht keineswegs ein Phantast, den die Realität bald einholen wird, sondern jemand, der die tatsächlichen Gegebenheiten und die Rahmenbedingungen seines ärztlichen Wirkens sehr gut einschätzen kann: etwa die Zurückhaltung der breiten Bevölkerung gegenüber der gelehrten Ärzteschaft sowie ihr Zurückschrecken vor den finanziellen Kosten, die durch die Konsultation eines Arztes und die von ihm verordneten Arzneien entstehen. Faust geht auf die Landleute zu und versucht – allerdings mit einer beeindruckenden Selbstlosigkeit –, Barrieren abzubauen und von ihnen akzeptiert zu werden.

Wie aus einem Empfehlungsschreiben des Landgrafen Wilhelm aus dem nahegelegenen Philippsthal hervorgeht, muß Faust hier sehr erfolgreich gewirkt haben. Durch die Vermittlung des berühmten Arztes und Schriftstellers Johann Georg Zimmermann (1728–1795), der inzwischen Leibarzt in Hannover war, hat er sogar ein lukratives Stellenangebot aus Rußland erhalten, das er aber ausschlägt, weil er seine Heimat nicht verlassen will.³

Stattdessen sucht er seine Praxis auszu-
dehnen und bemüht sich erfolgreich um
das Physikat in Vacha mit den angrenzen-
den Gemeinden. Diese Jahre seiner prak-
tischen Arbeit als Physikus prägen Faust
und werden sein gesamtes späteres Wir-
ken beeinflussen.

Kurz darauf folgt er dem Ruf der Fürstin
Juliane zu Schaumburg-Lippe, einer ge-
borenen Prinzessin aus Hessen-Philipp-
thal, eine Stelle als Hofrat und Leibarzt in
Bückerburg anzutreten, wo er Ende 1788
eintrifft. – Ein überraschender Schritt,
weil er ebenfalls bedeutet, seine hessische
Heimat zu verlassen, die ihm zeitlebens
teuer ist, besonders aber deshalb, weil ihn
dort ein ganz anderes Tätigkeitsfeld er-
wartet und er seinen mit so viel Engage-
ment betriebenen Einsatz in der neuen Po-
sition sicher nicht in gleicher Weise würde
fortsetzen können.

Fortan wird Bückerburg, zwar eine Resi-
denzstadt, aber gleichwohl mit seinen et-
was mehr als 2000 Einwohnern mit ländli-
chem Charakter, seine Wahlheimat blei-
ben. Hier ist er weniger praktischer Arzt,
denn als Leibarzt der Fürstenfamilie ist er
hauptsächlich für deren gesundheitliches
Wohlergehen zuständig, seine medizini-
sche Tätigkeit ist darüber hinaus aber sehr
begrenzt und wird mit den Jahren immer
geringer. Die feste Anstellung am Hof mit
einem recht ansprechenden Jahresgehalt
von 400 Reichstalern und weitgehende
Freiräume für eigene Arbeiten eröffnen
ihm vielmehr ganz neue Möglichkeiten,
sich in aufklärerischer Absicht für die Ge-
sundheit und das Wohl seiner Mitmen-
schen einzusetzen. Und so finden wir ihn
bis ins hohe Alter über seine Aufgaben als
Leibarzt und als Mitglied der örtlichen
Medizinalbehörde hinaus mit den unter-
schiedlichsten Themen und Projekten be-
faßt, dabei immer seiner philanthropi-
schen und selbstlosen Grundhaltung treu
bleibend. Charakteristisch ist nun seine

schriftstellerische Tätigkeit, die seinen
Ideen und Vorstellungen eine weitaus grö-
ßere Breitenwirkung ermöglicht.

II. Zu seinen Arbeiten

Bereits in seiner Rotenburger Zeit hatte
Faust zu publizieren begonnen. Hegte er
ein besonderes Interesse für das Fach Ge-
burtshilfe, so war es folgerichtig, daß er
sich zunächst Problemen aus diesem Be-
reich widmete. Faust beteiligt sich an der
aktuellen Auseinandersetzung um eine
neue, in Frankreich entwickelte Operati-
onsmethode⁴ und macht darüber hinaus
Vorschläge, wie man die mangelhafte ge-
burtshilfliche Versorgung besonders der
Frauen auf dem Lande verbessern könnte.
Hier galt es zunächst, eine ausreichende
Zahl Hebammen zur Verfügung zu haben.
Ferner war es eine weitverbreitete Klage
der Ärzte der damaligen Zeit, daß die An-
gehörigen dieses übrigens nicht sehr ge-
achteten Berufsstandes über allzu geringe
Kenntnisse verfügten und vielfach an
Praktiken festhielten, die schädlich oder
gar gefährlich für Mutter und Kind seien.
Auch Faust klagt die Hebammen an, sie
seien „wahrlich eine der ersten größten
Ursachen der Zerstörung der Gesundheit
und Stärke, also des Elends und des Ver-
falls der Menschheit“, auf ihnen liege „ei-
ne der ersten größten Schulden der Entar-
tung und Entvölkerung des Menscheng-
schlechts, einer weniger guten Welt“.⁵

Nun waren mit den ersten Gründungen
von Hebammenlehranstalten, die mei-
stens Gebär- oder sogenannten Accou-
chierhäusern angegliedert waren, entspre-
chende Maßnahmen eingeleitet, um das
Ausbildungsniveau der Geburtshelferin-
nen anzuheben. Da Faust die Praktikabi-
lität solcher zentraler Einrichtungen je-
doch in Frage stellt, favorisiert er einen
dezentralen Unterricht für alle Anwärte-
rinnen des Hebammenstandes, der von ei-

Gesundheits-Katechismus

zum Gebrauche

in den Schulen

und

beim häuslichen Unterrichte

Bernhard Eberhard Faust, D.

Größ. Schenburger, sächsischem Heilich und Leibsch,
der Kön. Med. Facultät, Gesellschaft in Göttingen,
der Schweizerischen Gesellsch. Correspond. Arzt und Wundarzt,
und der Kön. Russ. Landwirthschaftl. Gesellsch. im Lande Mitglied.

Mit Holzschnitten.

30 Stücke dieses Buchs kosten 1 Rthl. — 1 Stück 1 gGr.
In Papp eingebunden 20 St. 1 Rthl. — 1 St. 1½ gGr.

Bückeburg 1794.

Bei Johann Friedrich Althaus, Hofbuchdrucker.

Abb. 2: Titelblatt des Gesundheitskatechismus, Bückeburg 1794.

nem über die Dörfer reisenden Geburtshelfer zu versehen ist. Faust stellt diesen Plan als eine echte und mittelfristig bessere Alternative vor, um eine flächendeckende Versorgung mit gut ausgebildeten Hebammen zu erreichen.

Auch später ist er weiterhin mit der Geburtshilfe befaßt. So greift er wieder in eine aktuelle Diskussion ein, in der man sich um die richtige Gebärhaltung streitet. Faust nimmt eindeutig und vehement Partei für die horizontale Lagerung – nicht nur in theoretischen Ausführungen, sondern mit ganz handfest-praktischen Konsequenzen: Er entwickelt ein transporta-

bles Geburtsbett, das in zweifacher Ausführung den Frauen in Bückeburg zur Verfügung gestellt wird.⁶

Berühmt geworden ist Faust jedoch mit seinem „Gesundheitskatechismus“, der heute noch in erster Linie mit seinem Namen verbunden wird.

Der Appell der Aufklärungsbewegung an jeden einzelnen, aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit herauszutreten,⁷ gilt natürlich auch für medizinische Belange. Auch hier sollte der Mensch „aus seiner Unmündigkeit in Sachen, welche sein physisches Wohl betreffen“, herausgeführt werden.⁸ Mittel und Wege zu diesem Zweck waren allerdings umstritten und werden in der Auseinandersetzung über Populärmedizin diskutiert. In welchem Umfang und mit welcher Intention soll medizinisches Fachwissen breiteren Bevölkerungsschichten vermittelt werden? Sollen sie tatsächlich in die Lage versetzt werden, sich im Krankheitsfall selbst zu helfen – was angesichts einer medizinischen Unterversorgung mit ausgebildeten Ärzten besonders auf dem Lande durchaus in Erwägung zu ziehen wäre? Aber war das überhaupt realistisch, oder eignete sich der medizinische Laie damit nur vermeintliche Kompetenzen an, die ihm u.U. lebensgefährlich werden konnten? Diese und andere Fragen, z. B. auch das Problem des Wissenstransfers, entzündeten sich nicht zuletzt an dem Werk des berühmten Schweizer Arztes Simon-André Denis Tissot (1728–1797) „Avis au peuple sur la santé“ (1761).

Faust schaltet sich in diese theoretischen Auseinandersetzungen nicht ein, sondern konzipiert seinen „Gesundheitskatechismus“, der 1792 zunächst im Entwurf erschien,⁹ dann 1794 in seiner maßgeblichen Fassung, die in folgenden Auflagen immer noch erweitert wurde.¹⁰ Er bietet damit ein praktisches Konzept an, das eine adäquate Antwort auf die Frage der

medizinischen Volksaufklärung darstellt, wie allein der immense Erfolg beweist, den er mit diesem Büchlein haben sollte.¹¹

Zwei Prinzipien setzt Faust voraus: Einmal die Pflicht zur Gesundheit, also die auch aus dem christlichen Glauben abzuleitende Verpflichtung jedes einzelnen, für seine Gesundheit Sorge zu tragen, womit er einer offenbar in der Bevölkerung noch weit verbreiteten fatalistischen Grundhaltung entgegenzuwirken sucht; zum anderen die daraus resultierende Vorrangstellung der Prophylaxe, also der Vorsorge, vor der Therapie. Und so ist es nur konsequent, wenn sich der Gesundheitskatechismus weitgehend damit befaßt, wie man seine Gesundheit erhalten und Schädigungen vermeiden kann.

Faust greift dabei auf das alte System der Diätetik zurück. Diese Lehre einer gesundheitsgerechten Lebensführung orientiert sich an dem Kanon der *sex res non naturales*. Übertragen in den heutigen Sprachgebrauch geht es dabei um gesunde Umwelt, Regeln einer gesunden Ernährung, das Verhältnis von Arbeit und Leistung zu Entspannung oder Freizeit sowie um den Bereich der Psychohygiene – ein höchst modernes und aktuelles Programm also.

Zu all diesen Aspekten enthält das Büchlein kurze, aber etwa in bezug auf die Ernährung doch sehr differenzierte Anweisungen. Allgemein sind sie dahingehend zu charakterisieren, daß die Einhaltung des goldenen Mittelweges in allen Fällen als das der Gesundheit dienlichste Verhalten empfohlen wird. Die Ausführungen sind durchaus auf der Höhe seiner Zeit, was z. B. die Vorgaben für eine richtige physische Erziehung der Kinder betrifft, wie sie gerade auch von anderen Ärzten vielfach proklamiert wird. Fausts Ratschläge zeichnen sich ferner durch ihre Praktikabilität aus, das heißt, die breite Landbevölkerung ist mit den ihr zur Ver-

fügung stehenden Mitteln in aller Regel durchaus in der Lage, sie zu befolgen. Schließlich kann sich Faust an einzelnen Stellen eines moralischen Untertons nicht enthalten, etwa, wenn er, der sich selbst als „Wassertrinker“ bezeichnet,¹² das kalte Wasser nahezu als das einzig gesunde Getränk anpreist und dabei gegen jeglichen Konsum von Branntwein eifert.

Die Einhaltung dieser Gesundheitsregeln sollte eine gute Grundlage sein, um dem Krankheitsfall vorzubeugen – der natürlich dennoch nicht gänzlich zu vermeiden war. Für diesen Fall nun gibt Faust keineswegs Anleitungen zur Selbstmedikation, etwa in Form der Beschreibung von Symptomen und Rezepturen, sondern Verhaltensmaßregeln, die sich an dem orientieren, was es auch im gesunden Zustand zu beachten gilt. Außerdem macht er Angaben zur richtigen Wartung und Pflege des Patienten. Darüber hinaus finden sich besondere Anweisungen für ansteckende Krankheiten, besonders Märsen, Ruhr und die verheerenden Blattern. Für alle weiteren Fragen der Behandlung beschränkt sich der Gesundheitskatechismus auf den klaren und eindringlichen Appell, nicht zu Quacksalbern der unterschiedlichsten Couleur seine Zuflucht zu nehmen, sondern sich ausgebildeten Ärzten anzuvertrauen, und diese zu Beginn einer ernsteren Erkrankung aufzusuchen und nicht erst dann, wenn alle anderen Kurmethoden versagt haben.

Dieses klare, an der Prävention ausgerichtete inhaltliche Konzept medizinischer Volksaufklärung mußte nun an das Volk herangetragen werden. Und auch unter diesem Aspekt der Vermittlung kann Fausts Gesundheitskatechismus als eine nahezu ideale Lösung gelten.

Die Form des Katechismus, also die „Unterweisung“ im Wechselspiel von Frage und Antwort, ist allgemein geläufig, der geringe Textumfang erleichtert darüber

hinaus die Aufnahme des Inhalts. Fausts Plan, seinen Gesundheitskatechismus an den Religionskatechismus anzubinden und die Gunst der Stunde zu nutzen, denn in Schaumburg-Lippe wie in anderen Landesteilen auch sollte gerade der alte Heidelberger durch den neuen Hannöverschen Katechismus ersetzt werden,¹³ wurde nicht realisiert – wohl zum Glück, denn sonst wäre er auf die evangelischen Gebiete beschränkt gewesen. Stattdessen wurde er separat als Unterrichtsmaterialie an den Schulen ausgegeben. Wöchentlich sollten einige Stunden auf den Gesundheitskatechismus verwandt werden. Außerdem diente er zu Lese- und Rechtschreibübungen, so daß die Schulkinder im Laufe der Zeit eine Abschrift ausgewählter Passagen herstellten, die nun in alle Familien gelangte.

Faust erlebte, wie schon gesagt, mit seinem Gesundheitskatechismus einen eminenten Erfolg. Dieser konnte auch durch einzelne Kritiker, die unter pädagogischen Prämissen die Form oder aus medizinischer Sicht einzelne Inhalte bemängelten, nicht beeinträchtigt werden. Ein Maßstab dafür sind neun Auflagen, die bis zum Jahre 1802 allein von Faust selbst besorgt wurden. Einer Angabe der neunten Auflage zufolge waren bis dahin 150 000 Exemplare verkauft worden. Hinzu kommt die kaum zu ermittelnde Zahl von Nachdrucken sowie die Fülle von Publikationen, die als Verbesserungen, Ergänzungen, Beispielsammlungen etc. erscheinen. Nicht zu vergessen die zahlreichen Übersetzungen in nahezu alle europäischen Sprachen.

Obwohl Faust bemüht war, die Kosten so gering wie möglich zu halten, und er keineswegs eigenen finanziellen Profit anstrebte,¹⁴ wurde sein Gesundheitskatechismus ob des enormen Absatzes zu einem wirtschaftlichen Konkurrenzunternehmen. So sah sich Rudolph Zacharias

Becker (1752–1822) genötigt, ein Gutachten des berühmten Mediziners Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836) einzuholen, um klarzustellen, daß in seinem „Noth- und Hülf-Büchlein für Bauersleute“¹⁵ alles enthalten sei, „was dem gemeinen Manne von popularer Medicin zu wissen *nöthig* und nützlich ist, und daß noch mehr ihm schädlich seyn möchte; daß es also zum Schul Unterricht über diese Gegenstände hinreichend und weiter kein Lehrbuch dazu erforderlich sey“.¹⁶ Abgesehen von dieser bedeutenden Leistung für die medizinische Volksaufklärung hatte Faust noch zahlreiche weitere Arbeitsfelder.

So galt sein ausgeprägtes Engagement der Bekämpfung der Blattern, und er selbst sagt von sich, sie sei seit 1792, besonders aber seit 1794 eine Aufgabe seines Lebens gewesen.¹⁷ Diese Seuche suchte turnusmäßig in Abständen von mehreren Jahren die Menschen heim, wobei sie vorzugsweise unter den Kindern ihre Opfer fand, die noch keinerlei Immunisierung erworben hatten. Faust stellt Hochrechnungen auf, die das ganze Ausmaß der damaligen Bedrohung durch die Pocken zeigen: In Deutschland, dessen Bevölkerungszahl mit 28 Millionen veranschlagt wird, sterben jährlich 70 000; europaweit würgt die „Blatternpest“ bei ca. 60 Millionen ca. 400 000 Menschen!¹⁸

Nun hatte man 1721 in Europa von einer Impfmethode, der Blatterninokulation, Kenntnis erhalten. Dabei wurde Krankheitsmaterie aus den Pockenpusteln eines erkrankten auf einen gesunden Menschen übertragen. Diese Impfung hatte gegenüber einer zufälligen Ansteckung den Vorteil, daß man Zeit und Umstände einer solchen künstlichen Infektion bestimmen konnte und die Impfung unter möglichst günstigen Voraussetzungen vornahm. In Erwartung des Ausbruchs der Blattern waren auch besondere Vorkehrungen und

Verhaltensregeln zu treffen. Auf diese Weise konnte die Zahl der Opfer tatsächlich beachtlich gesenkt werden, dennoch barg diese Impfmethode ein erhebliches Restrisiko für den einzelnen wie für die Gemeinschaft, konnte doch jederzeit durch eine Impfung der Ausbruch einer Epidemie provoziert werden.

Nicht nur, weil er selbst als Kind die Pocken durchgemacht hatte, was für die Menschen damals normal gewesen ist, sondern angesichts des immensen Leids, das die Blattern verursachten, war ihre Bekämpfung zeitlebens ein besonderes Anliegen Fausts. So proklamiert er 1794 in einer eigenen Schrift die Ausrottung der Blatternpest, die am sichersten durch die konsequente Isolation jedes Erkrankten in Blatternhäusern erreicht werden könnte.¹⁹ Die Absonderung der ersten Krankheitsfälle müßte dazu führen, daß sich die Krankheitserreger nicht weiter verbreiteten, die Epidemie also gleich anfangs erstickt würde. Auch die Blatterninokulation sollte nur noch in solchen Blatternhäusern erlaubt sein. Diesen Ausrottungsplan hielten die Kritiker für illusorisch und realitätsfern. Er sei aus finanziellen und organisatorischen Gründen nicht machbar, darüber hinaus könne er nur greifen, wenn er flächendeckend und über Ländergrenzen hinweg befolgt würde. Diese Einwände resultierten sicher aus leidvoller Erfahrung mit staatlichen großräumigen Quarantänemaßnahmen, um ein Übergreifen von Seuchenzügen zu verhindern. Fausts Ausrottungsplan konnte also nicht erprobt werden, und er mußte seine Tragfähigkeit auch nicht unter Beweis stellen, denn kurz darauf wurde eine Entdeckung gemacht, in deren Konsequenz die Vertilgung der Seuche auf bessere und einfachere Weise möglich schien.

Aufgrund seiner Beobachtungen, daß eine Erkrankung an den Kuhpocken, die in der Landwirtschaft besonders bei den Kuh-

mägden vorkam, offenbar einen Schutz vor der Infektion mit Menschenblattern bewirkte, entwickelte Edward Jenner (1749–1823) 1796 die Vakzination. Die Übertragung der harmlosen Kuhpockenmaterie auf den Menschen als die gefahrlose Alternative zur Inokulation machte Jenner 1798 bekannt.²⁰

Faust bekommt als einer der ersten in Deutschland dieses Werk in die Hände und erkennt sofort den großen Wert dieser Entdeckung, wenn sie sich denn als zuverlässig erweisen sollte. Er beobachtet die nun einsetzende Auseinandersetzung um die neue Impfung sehr genau, denn es gibt neben der Euphorie auch die unterschiedlichsten Bedenken und Vorbehalte sowie Berichte darüber, die Vakzination habe in einzelnen Fällen nicht vor der Infektion mit Menschenpocken geschützt. Die Befürchtung, die Übertragung pathogener Stoffe vom Tier auf den Menschen könnte gravierende Veränderungen seines Wesens bewirken, pariert Faust mit der Bemerkung: „Wunder! daß der Rostbeef die Bewohner Old-Englands nicht schon vor langer Zeit metamorphosirt hat!“²¹ Zur medizinischen Klärung und Absicherung der Impfung trägt Faust durch eigene Untersuchungen, z. T. Selbstversuche, bei.²² Im September 1800 nimmt er dann die ersten Kuhpockenimpfungen vor²³ und ist damit einer der Pioniere der Vakzination in Deutschland – neben den Hannoveraner Kollegen Christian Friedrich Stromeyer (1761–1824) und Georg Friedrich Ballhorn, die bereits 1799 mit der Impfung begonnen hatten, neben Christian August Struve (1767–1807), der seit 1800 in der Oberlausitz impfte, oder Ernst Ludwig Heim (1747–1834) in Berlin oder Samuel Thomas Soemmerring (1755–1830) in Frankfurt am Main.

Eine Voraussetzung für den Erfolg der Impfung war die entsprechende Bereitschaft in der Bevölkerung, die dieser neu-

en Methode nun allerdings eher reserviert gegenüberstand. Da man anfangs vor gesetzlichen Maßnahmen zurückschreckte²⁴, mußten andere Strategien angewandt werden, um die Akzeptanz der Vakzination zu fördern. In dieser Beziehung ist Faust nun ebenfalls sehr aktiv gewesen: Neben der Herausgabe von Volksschriften, in denen er auf leicht verständliche Weise die Vorteile der Impfung klarlegt²⁵, initiiert er das Apis- oder Kuhpokkenfest, das alljährlich zum Gedenken an die Errungenschaft Jenners die Schutzimpfung neu ins Bewußtsein der Bevölkerung rufen sollte. Diese wohl einzigartige Veranstaltung, die dann als Krengefest bekannt wurde, weil aus diesem Anlaß Brezeln/Krengel an die Kinder verteilt wurden, wird bis heute in Bückeburg begangen, nun allerdings als ehrendes Andenken an Faust.

Der Gesundheitskatechismus und sein Einsatz für die Impfung sind sicher die herausragendsten Bereiche seines Wirkens. Daneben haben ihn allerdings – außer der schon angesprochenen Geburtshilfe – auch noch zahlreiche andere Themen beschäftigt. Auch hier wird er geleitet von seinem philanthropischen Verantwortungsgefühl für seine Mitmenschen.

So wurde er mit dem Leid der Kriegsverwundeten konfrontiert, als es im Zuge der Französischen Revolution zunächst in Holland zu Kampfhandlungen zwischen den Koalitionstruppen und den Franzosen kam. Seitdem ist er um das Wohl der Soldaten bemüht – und es sollte lange dauern, bis mit der Neuordnung 1815 wieder friedlichere Zeiten in Mitteleuropa anbrachen. Seine Beinbruchmaschine, eine Entwicklung in Anlehnung an vorliegende Modelle, die bei den verschiedensten Frakturen den Patienten eine sichere und schmerzfreiere Heilung gewährleisten sollte, wird eigens für die Bedürfnisse der Feldlazarette abgeändert, um auch hier



Abb. 3: Fausts Kinderkleidung. Holzschnitt aus dem Gesundheitskatechismus, Bückeburg 1794.

für die vielfältigen Schuß- und Brandverletzungen einsatzfähig zu sein.²⁶ Eine entscheidende Initiative Fausts war es, die Soldaten mit Verbandmaterial auszustatten, so daß sie sich notfalls selbst bereits während der Schlacht die erste Hilfe leisten, Blutungen stillen und Wunden versorgen konnten. Faust macht Vorschläge, um der besonderen Angst der Soldaten zu begegnen, ohnmächtig auf dem Schlachtfeld zurückzubleiben und lebendig begraben zu werden. Mit seinen Vorstellungen, die auch eine veränderte Organisation des Sanitätswesens bedeutet hätten, hat er sich aber wohl ebensowenig durchsetzen können wie mit seinen Ideen zur Reform der Feldlazarette. Diese erschien allerdings dringend geboten, denn im Verhältnis zu den im Kampf gefallenen Soldaten war die Zahl derer kaum geringer, die als

Verwundete in Lazarette aufgenommen wurden und dort verstarben. Um die Voraussetzungen einer angemessenen ärztlichen Versorgung und Pflege zu schaffen, fordert Faust bereits die international anerkannte Unverletzbarkeit, die „Heiligkeit der Feldlazarethe“, wie er es nennt, und nimmt damit die Idee des Roten Kreuzes vorweg.²⁷

Nicht unerwähnt seien auch seine Kleidungsreformvorschläge, womit er einen eigenen Beitrag zu einem aktuellen Thema unter damaligen Medizinern leistet. War man schon lange auf die schädlichen Auswirkungen von Kleidermoden auf den Körper und seine Gesundheit aufmerksam geworden, so erlaubte es das geistige Klima der Aufklärung, nun offen dagegen aufzutreten und solche Moden anzuprangern. Der Kampf der Ärzte galt im wesentlichen den Schnürbrüsten oder

Schnürleibchen, die man bereits Kindern anlegte, um damit das richtige Körperwachstum vermeintlich zu stützen sowie – aus Eitelkeit und Modebewußtsein. Da man aller einengenden Kleidung ein ganzes Heer von Krankheiten anlastete²⁸, forderte man eine den Körper frei umgebende Bekleidung.

So auch Faust. Allerdings hat er einen völlig anderen Ansatz. Ihn interessieren weniger die Modetorheiten der gehobenen Schichten, sondern die Kleidung der Kinder des einfachen Volks. Und diese wird „aus alten abgetragenen unreinen Kleidern, die *Lumpen* sind, und in denen vergiftete Luft, und ansteckender Zunder von bösen Krankheiten steckt“, gefertigt, „und in diesen Lumpen, die oft kaum ihre Blöße bedecken, verkümmern, ersiechen und erkranken die Kinder, und verlieren oft Gesundheit und Leben“.²⁹

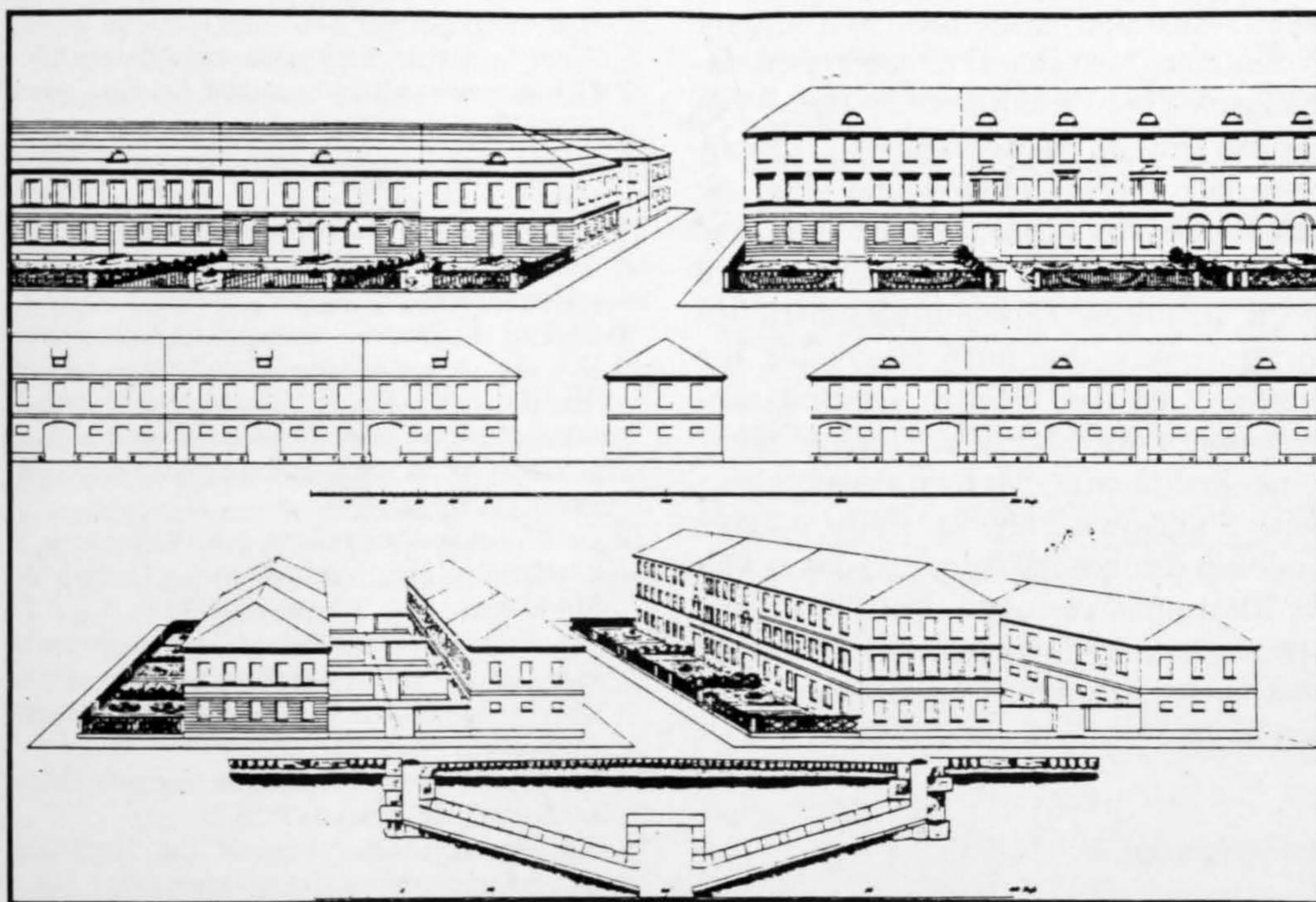


Abb. 4: Plan zu Fausts Sonnenbaulehre (1829), Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg, F 1 A XXXV, 28, E 15, Bl. 11. (Alle Abbildungen angefertigt von Frau U. Lang.)

Er entwickelt eine eigene Kleidertracht für die Kinder des Landvolks, die dem Grundsatz der Natürlichkeit entspricht und die er ihnen primär aus gesundheitlichen Erwägungen heraus empfiehlt. Allerdings zeigt sich hier neben dem Mediziner auch ganz deutlich der Philanthrop: da „die unordentliche, unreine, buntscheckige, lästige, ungesunde Kleider- und Lumpen-Tracht“ „die Kinder selbst zu Lumpen“ macht,³⁰ will der „Freund der Kinder“³¹ mit einer angemessenen äußeren Erscheinung zugleich ihr Selbstwertgefühl stärken.

Eine ähnliche enge und deutliche Kombination gesundheitlich-medizinischer und humanistisch-idealistischer Elemente findet sich schließlich auch in den Plänen zu einer gesunden Wohnungshygiene, die zu einem städtebaulichen Konzept erweitert werden, mit denen sich Faust besonders intensiv im Alter beschäftigt. „Menschenställe – das sind ja die mehrsten unserer Wohnungen“, so charakterisiert er die damaligen Wohnverhältnisse.³² Die Wohnungen müssen stattdessen hell, sonnig, also nach Süden ausgerichtet sein, sie müssen geräumig und trocken sein, und durch entsprechende Luftkanäle muß für einen ständigen Frischluftaustausch gesorgt werden. „Wohnen im Lichte der Sonne“³³ ist aber nicht nur gesund, sondern macht den Menschen frei und fähig, seine Qualitäten als Mensch auszubilden. Seine Sonnenbaulehre war Faust bis zum Tode ein dringendes Anliegen, das er voller Idealismus verfolgte. Mit diesen Plänen war er allerdings seiner Zeit noch zu weit voraus, als daß er sie realisiert gesehen hätte.

Anmerkungen

- 1 Vgl. den Titel eines seiner Werke: Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen und wie die Menschen besser und glücklicher

- zu machen. Mit einer Vorrede von *J(ohann) H(einrich) Campe*, Braunschweig 1791.
- 2 Zitiert nach dem Exemplar des Niedersächsischen Staatsarchivs Bückeburg, Depositur 11, V, Nr. 21, Satz-Nr. 74472.
- 3 Das Empfehlungsschreiben des Landgrafen Wilhelm an seinen Vetter, den Landgrafen von Hessen-Kassel, vom 13. 8. 1786 befindet sich im Hessischen Staatsarchiv Marburg, 5. Hessischer Geheimer Rat, Nr. 1328, fol. 43, 43 v.
- 4 Vgl. Untersuchung des Wehrts der Trennung der Schoosbeine bei schweren Geburten, Gotha 1780.
- 5 Gedanken über Hebammen und Hebammenanstalten auf dem Lande, nebst einem vielleicht wichtigen Anhang von der Tödtlichkeit der Fugeburten und ihrer Verminderung, Frankfurt am Main 1784, S. 5, S. 8/9.
- 6 Guter Rath an Frauen: Über die beste Art des Gebärens, und über den besten Gebrauch der Geburtsbetten, welche für die Frauen in der Stadt Bückeburg auf öffentliche Kosten sind verfertigt worden, Bückeburg 1807, später in erweiterter Fassung und mit Abbildungen erschienen: Guter Rath an Frauen über das Gebären; nebst Beschreibung und Abbildung des Geburtsbettes und der Wiege für Säuglinge. Mit einem Schreiben des Hrn. Hofr. Böttiger über das Gebären bei den Alten, und dem Fragmente eines chinesischen Hebammen = Katechismus. Mit Kupfern, Hannover 1811.
- 7 So die Definition von Aufklärung nach Immanuel Kant.
- 8 Vgl. *Johann Karl Osterhausen*: Über medicinische Aufklärung, Zürich 1798, Bd. 1 (mehr nicht erschienen), S. 8.
- 9 Entwurf zu einem Gesundheits = Katechismus. Der, mit dem Religions = Katechismus verbunden, für die Kirchen und Schulen der Grafschaft Schaumburg = Lippe ist entworfen worden. Bückeburg 1792. Im gleichen Jahr bereits noch in vermehrter Auflage.
- 10 Gesundheits = Katechismus zum Gebrauche in den Schulen und bey dem häuslichen Unterrichte. Mit Holzschnitten, Bückeburg 1794.
- 11 Vgl. auch *Irmtraut Sahmland*: Der Gesundheitskatechismus – ein spezifisches Konzept medizinischer Volksaufklärung, in: *Sudhoffs Archiv*, Bd. 75, Heft 1, 1991, S. 58–73.
- 12 Vgl. Über Wasser, Eisenbahnen und neue Städte zur Sonne, Bückeburg 1833, S. 2.
- 13 Ein handschriftlicher Entwurf des Titelblattes lautet: Katechismus der christlichen Lehre. Nebst einem Katechismus über die christliche Sorge für Leben und Gesundheit zum Gebrauch in den Evangelischen Kirchen und Schulen der Graf-

- schaft Schaumburg = Lippe [...], Bückeberg [...] 1792 (Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeberg, F 1 A XXXV, 20b, J 38).
- 14 Er gab sogar ausdrücklich den Nachdruck frei, vgl. seine Ankündigung der Ausgabe von 1794 im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung, Nr. 59, 1794, Sp. 467–470; Sp. 467.
 - 15 Noth = und Hülf = Büchlein für Bauersleute. Oder lehrreiche Freuden = und Trauer = Geschichte des Dorfs Mildheim. Für Junge und Alte beschrieben, Gotha und Leipzig 1788.
 - 16 Vgl. *Rudolph Zacharias Becker*: Ankündigung des zweyten Theils des Noth = und Hülf = Büchleins und eines damit verbundenen Volks = Lieder = Buches. Mit einer kurzen Geschichte der Entstehung und dem eigentlichen Plane dieses Unternehmens. Den Freunden des Guten unter seinen Zeitgenossen gewidmet, in: Kaiserlich-privilegirter Reichs = Anzeiger, Num. 57/58, Bd. 1, 1798, Sp. 645–666; Sp. 660. – Becker als ein freier Schriftsteller war im Gegensatz zu Faust allerdings auch auf die Einnahmen seines ebenfalls sehr erfolgreichen Werkes angewiesen.
 - 17 Vgl. An den Herrn Dr. Eduard Jenner, über einige Versuche zur weiteren Untersuchung der Wirkungen und zum Beweise der Unschädlichkeit der Kuhpocken-Materie, Hannover 1802, S. 4.
 - 18 Vgl. Versuch über die Pflicht der Menschen, jeden Blatternkranken von der Gemeinschaft der Gesunden abzusondern: und dadurch zugleich in Städten und Ländern und in Europa die Ausrottung der Blatternpest zu bewirken, Bückeberg 1794, S. 11.
 - 19 Wie Anm. 18.
 - 20 An Inquiry into the causes and effects of the variolae vaccinae, a Disease discovered in some of the western counties of England, particularly Gloucestershire and known by the name of the Cow-Pox, London 1798.
 - 21 Resultate der Kuhpockenimpfung in Großbritannien während des Jahrs 1799, in: Neues Hannöversches Magazin, 58./59. Stück, 21./25. Juli 1800, Sp. 1109–1122; 1125–1130; Sp. 1129.
 - 22 Vgl. An den Herrn Eduard Jenner ... [wie Anm. 17].
 - 23 Vgl. Über die Kuhpocken. An Hunold, in: Kaiserlich-privilegirter Reichs = Anzeiger, Num. 143/144, Bd. 1, 1801, Sp. 1933–1962; Sp. 1936.
 - 24 Die erste Impfpflicht wird 1807 in Bayern eingeführt, in Schaumburg-Lippe 1808; die allgemeine Impfgesetzgebung für das deutsche Reich datiert von 1874.
 - 25 Vgl. z. B. seinen Zuruf an die Menschen, Hessisches Staatsarchiv Marburg, 5. Hessischer Geheimer Rat, Nr. 1217. Eine 3., verb. Ausgabe für Kurhessen vom September 1804 findet sich im Kurhessischen Magazin. Eine Zeitschrift für Freunde des Guten und Nützlichen, nebst einem allgemeinen Anzeiger, hrsg. von *Lorenz Kraushaar* und *Georg Phil. Schuppius*, 3. Jg., 1. Vierteljahr, Hersfeld 1804, Sp. 451–460.
 - 26 Vgl. Dr. Faust's Beinbruch-Maschine zum Gebrauch der Feld = Lazarethe. Mit einem Kupfer, Bückeberg, 1815.
 - 27 Vgl. zu dieser Thematik insbesondere [*Bernhard Christoph*] *Faust* und [*Philipp*] *Hunold*: Über die Anwendung und den Nutzen des Oels und der Wärme bei chirurgischen Operationen. Nebst drei Abhandlungen: Über die Heiligkeit der Feld = Lazarethe (S. 73–92); Beschreibung einer Beinbruch = Maschine (S. 93–192); und wie das Lebendig = begraben = werden auf Wahlplätzen zu verhüten (S. 193–230) von Faust. Mit 2 Kupfern, Leipzig 1806.
 - 28 Vgl. z. B. *Samuel Thomas Soemmerring*: Über die Wirkungen der Schnürbrüste. Mit einer Kupfer-tafel. Neue, völlig umgearbeitete Auflage, Berlin 1793 (1. Auflage 1788).
 - 29 Wie der Geschlechtstrieb der Menschen in Ordnung zu bringen ... [wie Anm. 1], S. 70.
 - 30 Vgl. Der Hofrath D. Faust an das Publicum über seine vier Erfindungen, in: Kaiserlich-privilegirter Reichs = Anzeiger, Num. 336, Bd. 2, 1803, Sp. 4407–4421; Sp. 4411/2.
 - 31 Vgl. Beschreibung einer Beinbruch = Maschine ... [wie Anm. 27], S. 154.
 - 32 Zur Sonne nach Mittag sollten alle Häuser der Menschen gerichtet seyn. Bruchstücke, als Handschrift gedruckt (unvollständig), (ca. 1824/1825), S. 38.
 - 33 Vgl. ebd., S. 1.